

*durée* vermittelt, die wiederum in ihrer historischen Verfasstheit zur Sprache gebracht werden. In ihrer Klarheit ist Stocks Schreibstil immer zurückhaltend, sachbezogen und wohltuend jargonfrei (heutzutage keine Selbstverständlichkeit mehr), er spricht zu allen interessierten LeserInnen, seien es HymnologInnen, TheologInnen, MediävistInnen, MusikwissenschaftlerInnen, KirchenmusikerInnen oder Laien. Die subtile Hermeneutik lässt Text- und Sinnebenen aufscheinen, die ein in sich vielfältig schillerndes Bild eines Glaubens und einer Humanität zeichnen, die Europa und sein Selbstbewusstsein prägten, ohne dass dies eine Mehrheit der Bevölkerung noch wahrnehmen würde. Umso unverzichtbarer ist diese kleine, aber feine Anthologie, deren Verfasser für seine Umsicht und Tiefgründigkeit zu danken ist.

*Therese Bruggisser-Lanker*

MARIO SCHWARZ: Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich. Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2013. 496 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-205-78866-9. Geb. € 69,00.

Das Überblickswerk fußt auf einem langen Forschungsvorlauf, dessen Ergebnisse bereits im 2. Band »Gotik« der Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich im Jahr 2000 von Günter Brucher herausgegeben worden war. Darin stellte Schwarz die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 und 1300 anhand welt- und kirchenpolitischer Zusammenhänge dar. Die stilistischen Verbindungen von Bauwerken untereinander wurden dabei als Argumente der historischen Bezüge herangezogen. Dies machte es notwendig, bestimmte Phasen der Entwicklungen und zugehörige Bauphasen einzelner Bauwerke in separaten Katalogbeiträgen zu beleuchten. Für das vorliegende Buch greift Schwarz diese Systematik auf, setzt den historischen Abriss aber deutlich früher an, wodurch sich die Phasenübergänge von der spätromanischen zur gotischen Baukunst facettenreich in den Blick nehmen lassen.

Die dynastischen Grundlagen und die Möglichkeiten der Potentaten, Herrschaft mit den Mitteln der Baukunst zu visualisieren, um sie zu legitimieren und zu manifestieren, gaben den Ausschlag, die Entwicklungen den Herrscherpersönlichkeiten Herzog Leopold VI., Kaiser Friedrich II., Herzog Friedrich II. den Streitbaren, Ottokar II. Přemysl, Rudolf I. und Albrecht II. von Habsburg zuzuordnen. Dabei reduzierte Schwarz die Baukunst nicht auf jene Werke, die sich diesen Potentaten zuordnen lassen, sondern erweiterte die Kapitel um die welt- und kirchenpolitischen Kräfte, die jeweils prägende Parallel- oder Gegenbewegungen darstellten, mit Konsequenzen für das baukünstlerische Netzwerk. Insofern sind die Ausführungen zu den Bautätigkeiten der Passauer Bischöfe, des Salzburger Erzbistums, der Ministerialen u. a. nicht nur als eigene historische Stränge interessant, sondern auch als wichtige Positionen im machtpolitischen und damit auch baukünstlerischen Spannungsfeld des Landes. Dadurch lässt sich Vieles aufschließen: die architekturikonologischen Bedeutungen bestimmter Leitarchitekturen, die verschiedenen Bau- und Bildfunktionen sakraler und profaner Bauwerke bis hin zu Fortifikationsgürteln und Stadtausbauten, das vor dem Hintergrund historischer Veränderung schwankende Interesse an laufenden Bauprojekten, zudem die Rolle wichtiger Akteure; darunter die erfolgreichen Kongregationen, Benediktiner und Zisterzienser, Ritter- und Bettelorden, die nicht nur als Katalysatoren im Machtgefüge wirkten, sondern auch mit Eigeninteressen als Mittler und Träger von Baukultur auftraten, eigene Projekte realisierten und so Bautypen und Stil prägten. Die geschickte Gliederung und historische Unter- und Zuordnung sozialer Konstellationen machten es möglich, ein so differentes Feld wie die österreichische Baukunst zu ordnen und nachvollziehbar darzustellen.

Die Leserfreundlichkeit beruht dabei nicht auf einer Nivellierung der Erkenntnisse, sondern auf einer straffen Präsentation des jeweiligen Forschungsstandes. An entscheidenden Stellen werden verschiedene Ergebnisse nebeneinander präsentiert, wobei Schwarz meist mit guten Argumenten bestimmte Interpretationen aufgreift, um die historischen Linien sinnvoll fortzuführen. Auf diese Weise gelingt es dem Autor mit bemerkenswerter Leichtigkeit, ein weit gespanntes Netz historischer und baukünstlerischer Bezüge zu flechten. Mit kenntnisreichen und konkreten Analysen werden vielfältige landesweite, reichsweite und europaweite Verbindungen aufgezeigt, die trotz des Interesses am Gotischen sich nicht in der Fokussierung auf das Französische erschöpft, sondern nach England und Irland, nach Rom und Sizilien, Unter- und Oberitalien, dem Heiligen Land, dem Deutschordensland Preußen, natürlich auch Böhmen, Mähren und Ungarn reichen. Die vergleichenden Analysen von Schwarz erfassen dabei den Stil nicht nur als schlichte, formale Prägungen der Orte und Objekte, sondern als die gezielte und historisch begründbare Auswahl sinnfälliger Gestaltungen vor dem Hintergrund eines großen Formspektrums. Da die unterschiedlichen Stilausrichtungen der einzelnen Bauwerke und Bauteile, so der Autor, vom soziologischen Bezugfeld der Stifter aus definiert werden, lassen sich die Bauformen und Baukunst nicht nur formal abhandeln, sondern als Medien, als Quellen und beredete Zeugnisse einer lebendigen Baukultur neu lesen.

*Stefan Bürger*

ALMUTH KLEIN: Funktion und Nutzung der Krypta im Mittelalter. Heiligsprechung und Heiligenverehrung am Beispiel Italien (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B, Bd. 31). Wiesbaden: Reichert Verlag 2011. 274 S. m. zahlr. Abb. ISBN 978-3-895-00785-9. Geb. € 68,00.

Unsere Vorstellungen davon, welchem Zweck die Krypten mittelalterlicher Sakralbauten dienten, basieren allein auf punktuellen Erkenntnissen. Umnutzungen und bauliche Veränderungen sowie der Verlust von Dekor und Ausstattungselementen erschweren die Rekonstruktion ursprünglicher Funktionskontexte. Für die als mehrschiffige Hallen in Erscheinung tretenden Krypten wird zumeist von der Nutzung für Gräber und zusätzliche Altäre sowie einer im Vergleich mit dem Chorraum einfacheren Zugänglichkeit ausgegangen. Almuth Klein strebt eine differenziertere Betrachtung dieser Fragen an. Beschränkt auf das Gebiet des heutigen Italien und den Zeitraum des 11. und 12. Jahrhunderts untersucht sie die Krypten 50 ausgewählter Bauten, die auf Raumstrukturen, Zugänge, Altarstandorte und Patrozinien, Begräbnisse sowie weitere Ausstattungselemente hin befragt werden. Forschungsstand und schriftliche Überlieferung finden sich in einem umfangreichen Katalogteil übersichtlich zusammengestellt.

Ins Zentrum der Argumentation rückt Klein die Frage nach der Sepulkralfunktion. Das Hauptkapitel trägt den programmatischen Titel »Die Krypta als Ort der Heiligenverehrung«. Denn im Gegensatz zu der Ansicht, Krypten seien für Bestattungen jeglicher Art genutzt oder gar im Hinblick darauf großräumiger konzipiert worden, lassen sich im Untersuchungszeitraum lediglich Gräber von Heiligen oder als heilig verehrten Personen nachweisen. Sie nahmen in ihrer Anordnung wie in den älteren Ringkrypten axial auf den Hauptaltar im darüber liegenden Sanktuarium Bezug. Als wichtigste Funktion der Krypten erscheint damit die aufwendige Rahmung des Sepulcrums, die sowohl der Authentifizierung eines bereits längere Zeit bestehenden, als auch der Propagierung eines neuen Heiligenkults dienen konnte. Mit einem Exkurs zum Grab Bischof Bernwards von Hildesheim in der Krypta von St. Michael deutet die Autorin eine Übertrag-